

Lars Ramslie



Karl Rauch

Der Berg,
das Gewehr,
der See

Die leuchtende Grenze der Erinnerung

Lars Ramslie

Der Berg,
das Gewehr,
der See

Roman

Aus dem Norwegischen
von Andreas Donat

Karl **Rauch**

»I don't have to sell my soul
He's already in me ...
I don't need to sell my soul
He's already in me ...«

Ian George Brown / John Squire

»Running around banging your drum
like it was *nineteen-seventy-three*,
Well that was the river and this is the sea«

Mike Scott, The Waterboys

Für Skjalgen

I | Formen der Fürsorge

Du wecktest mich. Ich war neun.

Neunzehndreiundachtzig.

Stießest die Tür auf, sagtest meinen Namen, schlugst, klopfest mit dem Knöchel gegen den Türrahmen.

Ich hob den Kopf, sank zurück auf das Kissen, hinter mir flutete das Licht durch die großen Doppelfenster. Ich erwartete nichts, begriff nicht, weshalb du dort standest. Endlich sollte ich ihn sehen, ihn besteigen: den Berg. Unseren Berg. Den Berg, den Hang, der unseren Namen trug. Aber das wusste ich noch nicht. Und sagen wolltest du es mir nicht.

Bliebst einfach auf dem Flur stehen, ohne erkennbare Absicht, über die Schwelle zu treten. Im Halbdunkel hinter der Tür schimmerte entlang deines Unterarms irgendetwas Goldenes, aber das kann ebenso gut die Schrotflinte gewesen sein, schwarz und frisch poliert, nachdem du im Morgengrauen aufgestanden warst und alles vorbereitet hattest. Vielleicht auch nur das helle T-Shirt, das dir nach dem Rasieren noch über dem Unterarm hing.

Wiederholtest sanft meinen Namen, genau wie meine Mutter, deine Brüder:

– Lars-Einar ...

An diesem Morgen, nachdem du den Tag mit Tee und Marmelade begonnen hattest, vielleicht nicht zum ersten, sondern zum dritten Mal durch die Küche gehastet und die knarrende Wendeltreppe hochgelaufen warst, um an den Türrahmen zu klopfen, den Namen zu wiederholen, lauter und lauter, dann, beim Hauch einer Reaktion wieder sanft, singend.

– 'ars-Eí-nar ...

Als ob von allen Orten, an die es dich auf der Welt bereits verschlagen hatte, gerade dieser dich aufweckte, auflud, dich zum Frühaufsteher machte, hier, wo deine Hand genau wusste, wohin sie greifen musste, wo du dich für eine kurze Weile frei fühlen durftest, dir jedes Zimmer zu eigen zu machen, plötzlich irgendetwas in die Hand nehmen konntest, das vor Jahren weggelegt worden war, vergraben, und es ins Licht halten, nun, da dein Vater fort war. Einen Spaten in die Erde treiben und mir zeigen, wo genau der Schädel, das Skelett des Hofhunds begraben lag, *deines* Hundes – ein Nackenschuss, als du fünfzehn, vielleicht sechzehn warst und beschlossen hattest, auf Reisen zu gehen, zur See zu fahren –, dabei zum ersten Mal Per Sivle erwähnen und mir die Fabel »Nur ein Hund« erzählen, dann das Loch in der Erde wieder schließen. Eines heißen Nachmittags im Obergeschoss des Hofhauses eine Truhe öffnen und mit den Händen den Staub vom Zaumzeug eures Rappen wischen, vielleicht zum letzten Mal, dass das jemand tat, ehe der Truhendeckel wieder

geschlossen wurde, für immer, ehe das Gebäude nach und nach zusammenstürzte, Balken für Balken, Brett für Brett, über der Truhe, viele Jahre nach deinem Tod.

Als hätte sich jeder von uns in sein Gegenteil verkehrt: In der Stadt wäre ich als Erster auf den Beinen gewesen, mit einer langen Wunschliste von Vorhaben, Dingen, die ich dir zeigen wollte, anstatt dein Gesicht zu studieren, im Schlaf, im Sitzen, mit frischen Stichen über dem blauen Auge, aufgeplatzten Fingerknöcheln, reglos. Hier, auf dem Land, hatte mich eine Schwere erfasst, und ich war vor allem planlos, während du jeden Morgen lange vor mir wach warst, immer schon mittendrin oder mit irgendetwas fertig. Voller Begeisterung, mir irgendetwas zu zeigen. Mich mitzuziehen.

Heute, *jetzt*, während ich dieses Buch schreibe, habe ich dich an Jahren überholt. Ich habe an deinem Geburtstag begonnen, daran zu arbeiten, an dem Tag, an dem du mir nichts mehr zeigen, nicht mehr *vorangehen* konntest, als wäre dein Skript an sein Ende gelangt. Ich war frei. Konnte tun und lassen, was ich wollte. Dachte im Grunde genommen nicht sonderlich oft an dich. Weder an deinem Geburtstag noch an deinem Todestag. Trotzdem entschied ich mich, über dich zu schreiben. Ein kurzes Buch. Geschrieben an einem einzigen Tag. Über einen einzigen Tag.

Mittlerweile bin ich vier Jahre älter, als du es geworden bist, fünfundvierzigeinhalb. Habe geschrieben, bis wir selbst im Schlaf noch miteinander geredet haben. Habe geschrieben, bis wir miteinander geredet haben, als wärst du nicht tot, sondern am Leben. Wach wie ich.

Er, der uns immer fremd geblieben ist – so nennen wir dich manchmal, meine Mutter und ich. Neunzehneinundsiebzig hattest du einen Autounfall, durch den aus deinem Frontallappen ein münzgroßes Stück herausgestanzt wurde. Die Frau, die hinter dem Lenkrad saß, kam ums Leben, verschwand durch die Windschutzscheibe, du, ebenfalls nicht angeschnallt, hattest gerade den Arm hinter den Fahrersitz gelegt, um etwas zu den anderen Passagieren zu sagen, hieltest dich aus eigener Kraft zurück und vermochtest so den Aufprall gegen das Armaturenbrett zu dämpfen. Dein erster Besuch im Totenreich: Kopf voran in die pechschwarze Finsternis starrend, die Samsonmähne fließt dir übers Gesicht, aus deinen Nasenlöchern tropft das Hirnwasser, während dich die Rettungsleute aus dem Wrack des VW-Käfers schneiden, dich hinübertragen ins Koma.

Weitaus leichtere Unfälle als deiner können Menschen für den Rest ihres Lebens verändern. Vielleicht tritt dabei eine Art *Kernpersönlichkeit* zutage. Vielleicht legen sie ab, was sie bisher gewesen sind. Freundliche und rücksichtsvolle, fürsorgliche Menschen. Und dann, auf einmal, kurz nach dem Unfall, ermorden sie ihre ganze Familie. Menschen, deren Verletzungen auf den Röntgenbildern aussehen wie Aschekörnchen oder Schneeflocken. *Dein* Gewaltpotenzial war schon vor dem Unfall höher als das der meisten Leute. Aber als Boxer hattest du vielleicht eine andere Art von Disziplin, die Fähigkeit, deine Impulse wahrzunehmen, sie zu erkennen, sie zu stoppen. Vorerst. In nüchternem Zustand konntest du fürsorglich sein. Geduldig. Liebevoll. Verspielt. Und witzig. Obendrein belesener und gebildeter, als dein Pugilistengesicht verhielt. Leute wie dich dürfte

es eigentlich nicht geben, außer sie finden den Weg auf eine Bühne.

Obwohl du mühelos die größten Tanker der norwegischen Schiffsflotte über alle Weltmeere gesteuert hast, während Menschenleben und Millionenbeträge in deinen Händen lagen, bei jedem Wetter, jedem Seegang, hast du nie den Führerschein gemacht. Mit ängstlicher, an Überspanntheit grenzender Umsicht hast du jedes Mal darauf geachtet, dass ich mich anschnallte, und zusätzlich deine starken Arme um mich gelegt, wenn wir auf der Rückbank eines Autos saßen. Hast dich geweigert, mich im Bus loszulassen, mich umschlossen wie deine wertvollste Last. Auch *dadurch* weiß ich, dass Gutes in dir steckte. Wille und Fähigkeit zur Fürsorge.

Aber wenn du trankst, wurdest du ein anderer. Als ob sich das Kleinhirn des Großhirns entledigte. Und die münzgroße Narbe übernahm die Herrschaft, ein Zentrum des Nichts. Eine kleine Apologie.

Und trotzdem konnte es dir einen Tag nach unserer Ankunft auf dem Hof einfallen, mich mitten in der Nacht aus dem Bett zu holen, mir einen Mantel über den Pyjama zu ziehen und mich auf das Motorrad deines jüngsten Bruders zu setzen, mich zwischen ihm und dir auf den Sitz zu klemmen, fjordabwärts zu fahren und auf einen Waldweg abzubiegen, wo wir den Motor abstellten, den Scheinwerfer ausmachten, schweigend warteten, um plötzlich eine Gruppe von Hirschen anzustrahlen, die im Dunkeln grasten. Erstarrt im Lichtkegel vor ihrem Sprung zurück in den Wald. Nach Hause schweben, als wären wir schwerelos, ungesichert in der feuchten

Sommerluft unterwegs auf der Straße, während ich unter dem Helm mit den Zähnen klapperte. Vielleicht, weil dein Bruder einer der wenigen war, denen du einigermaßen vertrautest.

Und schon am Tag unserer Ankunft, kurz nach Sonnenuntergang, öffnestest du den Waffenschrank und holtest die Mauser hervor. Stecktest die Finger raschelnd in eine der kleinen Munitionsschachteln und stopftest dir die Westentasche randvoll, sie beulte sich über dem goldenen Messing aus. Du hängtest den Hund, einen übereifrigen, aber im Großen und Ganzen gutmütigen Schäferhund, auf dem oberen Hofplatz an die Kette und gingst mit mir hinaus in das blaugeladene Licht, hinauf zu der Wiese oberhalb der Scheune, dann seitlich bergab zu der Stelle mit den langen Himbeerranken, denen wir immer nach dem Abendessen einen Besuch abstatteten.

Mich verschluckten diese Sträucher, schlossen sich um meinen Körper, dir reichten die Ranken gerade bis zum Kinn, und du fülltest den Eimer, während du das Desert direkt von den Sträuchern aßest: Du sagtest, ich solle nachschauen, ob in den Beeren irgendein Wömm sei, ehe ich sie mir in den Mund steckte, ich hatte keine Ahnung, was *Wömm* sein sollten, und du konntest dich nicht durchringen, es zu übersetzen, verweigertest mir das Wort, lächeltest nur schlau und beschriebst sie als etwas kleines Weißes, ich würde schon verstehen, wenn ich einen sähe. Jede Beere, die du für mich aufmachtest, war wurmfrei, also führte das Ganze lediglich dazu, dass ich jede Beere bis in ihre Einzelteile studierte und mein Sammelbecher nicht einmal annähernd voll war, als du dich für heute fertig erklärtest, einen vollen weißen

Eimer vorzuweisen hattest, mit dem wir in die Scheune gingen, um die Ernte abzuwiegen und aufzuschreiben, welchen Lohn dein Bruder dir dafür schuldig war.

Mag sein, dass ich es war, der keine Ruhe gegeben, gefragt hatte. Der hatte wissen wollen, was ein richtiges, ein *ordentliches* Gewehr sei, was man damit machen könne. Jetzt sträubte sich mein ganzer Körper dagegen. Als planten wir einen Mord. So wie mein Körper heute, mit achtundvierzig Jahren, reagieren würde, wenn ich mit einer Waffe in der Hand aus dem Haus müsste, um jemandem das Leben zu nehmen.

Ich erinnere mich, dass die Luft, das blaue Licht sich anfühlte wie dünne gläserne Strahlen, die auf meine Haut prasselten, in meinen Körper.

Die ganzen Ferien des Jahres neunzehndreihundachtzig hatte ich ein Springmesser und ein kleines, älteres Luftgewehr zur Verfügung. Wie schon bei früheren Aufenthalten, als ich damit bäuchlings auf der Pritsche des Schweizer Traktors gelegen hatte, in Blaumann und mit Bommelmütze, den Fjord im Visier, den Siloturm, die Scheune, die Vögel, alles, was sich regte, ob vor meinen Augen oder in meiner Fantasie, mit meinem Blaumann in Düngerresten wetzend jeden Schuss laut herausschrie, den Stahl auf der Haut spürte, mir das Ziel vorstellte. Jetzt war es repariert und hatte ein unerschöpfliches Lager Meisterkugeln, kleine, hohle Bleikugeln, die eine nach der anderen nachgeladen werden mussten, indem man den Lauf abknickte, als Ladegriff, vor jedem einzelnen Schuss. Mein Lieblingsspielzeug. Manchmal musstest du zuerst das Gewehr aus dem Bett holen, samt den

Hiawatha-Comics, um dich abends neben mich auf die Klappliege legen zu können.

Mag sein, dass du mir etwas zeigen wolltest.

Was eine *ordentliche* Schusswaffe war, welche Kraft die Büchse besaß, was man eigentlich damit machen konnte.

Und so fülltest du deine Taschen mit Messing, führtest mich hinaus ins blaue Licht auf der Wiese.

Mit dem Fjord im Rücken gingst du in Position, ludst die Munition in die Kammer, schicktest mich mit einem leeren Ameisensäurekanister zum Waldrand hoch, damit ich ihn dort über einen der vereinzelt vor den riesigen Fichten im Gras stehenden Pfosten stülpte. Ich lief hinauf, der Kanister knallte gegen meinen Oberschenkel, und ich schaffte es nicht, der Pfosten war zu hoch, worauf du mir zuriefst, ich solle den Kanister einfach hinlegen. Ich lief wieder hinunter, mit hämmerndem Herzen, weil innerhalb der Schusslinie, durch das hohe, gegen meine Waden peitschende Gras, kam gerade noch rechtzeitig an dir vorbei, die unsichtbare Linie kreuzend, bevor du durchludst und der erste Schuss knallte, ich mich umdrehte und sah, wie der weiße Kanister hochwirbelte und durch die Dämmerung taumelnd den Hügel herab auf uns zu tanzte.

Du ludst erneut, zogst den Verschluss nach hinten, befördertest eine leere Messinghülse, die in Ermangelung von Licht nunmehr tot aussah, graublau, schwirrend über die Wiese, ebenfalls fast blau, leicht gelblich, ehe sie gegen die Steinreihe oberhalb des Silos klirrte, schobst den Verschluss wieder nach vorne.

Feuertest einen Schuss ab.

Der Knall wurde vom Wald zurückgeworfen, fegte mit rasselndem Schweif den ganzen Hang hinauf.

Ziehen.

Abfeuern.

Ziehen.

Abfeuern.

Ziehen.

Abfeuern.

Ohne das Gewehr zu senken, den Kanister aus dem Visier zu lassen, der Kolben gegen die Schulter gepresst ohne merklichen Rückstoß, das Magazin war leer und das Pfeifen in meinen Ohren fühlte sich an, als käme es aus meinem Kopf.

Ich solle bitte aufhören, nach leeren Patronen zu suchen, sagtest du, die könnten sehr heiß sein, ebenso wie der Lauf.

Du stecktest die Hand in die Tasche und ludst neue Patronen ins Magazin, der Zylinderverschluss klickte, und das, was mich eigentlich am meisten überraschte, war der Geruch, der feinpudrige Pulverrauch in der Luft, als würde man Eisen einatmen.

Du sagtest, ich solle ein neues Ziel aussuchen.

Ich zeigte auf irgendetwas, einen Baumstamm vielleicht.

Die Dreschmaschine.

Die Scheunenwand hinter uns. Ungefährlicher.

Du sagtest, ich solle mich umsehen, den Blick ein wenig heben.

Wir würden nicht auf Bäume schießen, sagtest du.
Auch nicht auf Tiere, Maschinen oder Menschen.

Legtest mir die Hand auf den Rücken und gingst mit mir weiter hinaus, ins Zentrum der Wiese mit ihrem feuchten, kniehohen Gras.

Ob ich es denn jetzt sehen könne.

Nein.

Zogst die Hand wie eine Welle durch das Dunkel vor dir.

Nein.

Zeigtest auf einen Punkt, denselben, auf den dein Vater einmal gezeigt hatte, ein schmales Dreieck unterhalb des Steilhangs, nackt über die Baumwipfel schimmernd, ein Gesicht im Wald, wo nichts Wurzeln schlagen, nichts wachsen wollte.

Weiß oder feucht schimmernd.

Fragtest, ob ich Feuerwerk möge.

Ich liebte Feuerwerk.

Aber jetzt wusste ich nicht recht.

Was *Ja* bedeuten würde.

Sagte schließlich *Ja*.

Im Duft von Petrichor.

Chlorophyll.

Dein Duft, *dein* Geruch.

Noch einmal hobst du das Gewehr, drehtest den Kammerstängel nach oben, zogst das Verschlussstück zurück und schobst es wieder vor, legtest den Kolben an die Schulter; Funken schlagend schrammte das Projektil am nackten Fels entlang, hinein ins Dreieck, änderte die Richtung, den Winkel, ein leuchtender Schweif den steilen Berghang hinauf, nahe der Stelle, wo der Fluss aus dem Berg hervorbrach, platinweiß und flackernd, hoch oben im unerschütterlichen Mittsommerlicht, das sich in einer sanften orangefarbenen, blauen, lila, rosa und pfirsichfarbenen Wölbung von hinten an den Berg schmiegte, den Berg, der dem *Namen* nach unserer war. Dessen Rückseite ich noch nie gesehen hatte, ich war kaum jemals weiter gekommen als bis zum Waldrand.

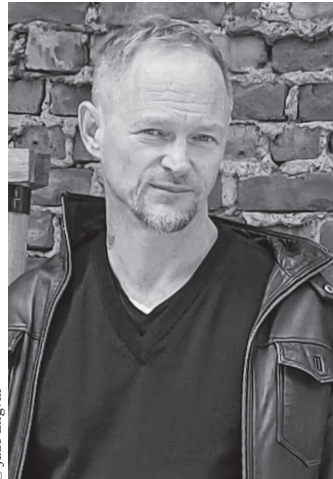
Das nächste Projektil prallte vom Felsen ab, kam pfeifend zurück, in hohem Bogen über die Fichtenwipfel, unmöglich zu sehen, wo es landete, zwischen den Baumstämmen, im Gras, das Himbeergesträuch nun im Dunkeln vor uns.

Das Geräusch des Verschlussstücks, das vor- und zurückgeschoben wurde.

Der Geruch des Grases.

Ein Hund, der reagierte, in der Ferne bellte, was mir zuvor

Die Arbeit des Übersetzers am vorliegenden Text wurde vom Deutschen Übersetzerfonds gefördert.



© Julie Engvik

LARS RAMSLIE, geboren 1974, ist eine der markantesten Stimmen der zeitgenössischen skandinavischen Literatur und zählt zu den besten Schriftstellern Norwegens. Für *Der Berg, das Gewehr, der See* erhielt er 2023 den Oktober Preis, die renommierteste literarische Auszeichnung des Landes.

ANDREAS DONAT, geboren 1983 in Wien, studierte Skandinavistik und klassisches Klavier in Wien, Berlin und Oslo und arbeitet als freier Übersetzer und Pianist. 2025 wurde er mit dem Straelener Übersetzerpreis ausgezeichnet.

Originaltitel: *Fjellet, geværet, vannet*

© Lars Ramslie

First published by Forlaget Oktober AS, 2023

Published in agreement with Oslo Literary Agency

Der Verlag dankt NORLA
für die finanzielle Unterstützung der Übersetzung.

N **NORLA**
NORWEGIAN LITERATURE ABROAD

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2026 der deutschen Ausgabe:

Karl Rauch Verlag GmbH & Co. KG, Düsseldorf

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text
und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Lektorat: Elke Ranzinger

Coverabbildung: *Am Wasser* © Joanna Jesse, Öl auf Leinwand, 2014

Covergestaltung, Layout und Satz: Sebastian Maiwind, Berlin

Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier

und gebunden bei Jelgavas Tipogrāfija, Jelgava in Lettland.

Alle Rechte vorbehalten. Printed in Latvia.

ISBN 978-3-7920-0292-6

www.karl-rauch-verlag.de

Karl Rauch Verlag GmbH & Co. KG,
Grafenberger Allee 82, 40237 Düsseldorf
info@karl-rauch-verlag.de

